

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1910)
Heft: 1

Artikel: Zur Abstimmung vom 12. Dezember
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vereine von sehr verschiedener Färbung sich zu dieser Eingabe verständigen konnten, wäre ein Grund mehr gewesen, ernstlich die Frage weiblicher Geschworne in Erwägung zu ziehen.

Überaus peinlich hat das die Sache gänzlich ignorierende Verhalten des Kantonsrats oder vielmehr seiner Kommission berührt und in mancher von uns sogar ein Gefühl der Empörung geweckt. Wir müssen wiederum sagen, dass uns das nur deshalb angetan wurde, weil wir Bürger zweiten Ranges sind, nur Frauen, die der Mann nicht anzuhören braucht, wenn er nicht will. Immer dringender wird für uns die Pflicht, den Zustand zu beseitigen, wo wir alles Gute nur als Geschenk, nicht als unser heiliges Recht beanspruchen dürfen, wo wir nicht einmal ein Mittel haben, uns zu wehren, wenn man etwas Gerechtes uns versagt. Dafür allerdings dürfen wir dem Kantonsrat dankbar sein, dass er uns wieder aufgerüttelt und zu energischem Vorgehen angespornt hat.

Zur Abstimmung vom 12. Dezember.

Sowohl das Gesetz zum Schutze der Arbeiterinnen und des weiblichen Ladenpersonals, wie auch dasjenige betreffend die bedingte Verurteilung sind von den Männern des Kantons Zürich verworfen worden, ein Resultat, das wir bedauern trotz der Mängel, die den beiden Gesetzen anhafteten, und gegen die wir durchaus nicht blind sind. Es ist schade, dass mit Bezug auf das erste Gesetz nicht die Frauen befragt werden konnten, die doch in erster Linie davon betroffen werden. Es wäre zum mindesten interessant gewesen zu sehen, wie sie sich dazu stellen, gar nicht davon zu sprechen, wie ungerecht es ist, für eine ganze Bevölkerungsklasse Gesetze zu machen, ohne ihr das Recht zuzugestehen, selbst über diese abzustimmen. Ob zwar nicht gerade durch solche Fälle den Frauen die Augen darüber geöffnet werden, was für ein Unrecht ihnen damit angetan wird? — Nach zwei Richtungen hin bedeutet die Abstimmung ein Misstrauensvotum: Misstrauen gegen die regierungsrätlichen Vollziehungsverordnungen, Misstrauen gegen unsern Richterstand. Diesem letztern entsprang zum grossen Teil die Opposition gegen das Gesetz betreffend die bedingte Verurteilung. Und wer darf behaupten, dieses Misstrauen sei ganz ungerechtfertigt? Doch mögen sich die Stimmberechtigten nur an die eigene Brust schlagen. Würde bei unsern Richterwahlen mehr auf die moralischen Qualitäten des Kandidaten gesehen, als auf seine politische Färbung, so wäre es um vieles besser. — Zwei Lehren mögen sich die Herren Gesetzgeber aus diesem Volks— pardon! — Männerentscheid ziehen: einmal ihre Gesetze besser vorzubereiten, mehr in Übereinstimmung zu bringen mit dem Volksempfinden — wir sagen hier mit Bedacht Volksempfinden, denn auch auf das Empfinden der Frauen sollte, und zwar mehr als bisher, Rücksicht genommen werden — das ist nun einmal eine unabwendbare Notwendigkeit in einer Demokratie. Und zweitens nicht in solcher Hast zu sein, immer neue Gesetze zu bringen. Hätte man ein paar Jahre zugewartet, hätte man das Ruhetagsgesetz, das erst zwei Jahre alt ist, sich recht einleben lassen, so wäre das Gesetz zum Schutze der Arbeiterinnen und des weiblichen Ladenpersonals voraussichtlich angenommen worden. Unsere Männer sind nicht rückständig, aber sie bekommen es satt, immer aufs neue bevormundet zu werden (so werden die notwendigen Einschränkungen der Freiheit des Einzelnen empfunden) und gebieten mit einem wuchtigen Nein! Einhalt. Können sie es da nicht begreifen, dass auch wir Frauen anfangen, des ewigen Bevormundetseins müde zu werden?

Zur Kritik der Diskussion.*)

Von Martha Tausk-Wien.

Die Diskussion ist bei Frauenversammlungen meist der schwache Punkt. Es wird daher gewiss auch unsere Leser interessieren zu hören, was eine Frau darüber zu sagen und was für Winke sie den Diskussionsleitern zu geben hat.

So oft ich einem Vortrage „mit darauffolgender Diskussion“ beiwohne, erlebe ich die gleiche Enttäuschung: sowie der Vortrag beendet ist und die Diskussion beginnt, scheint das geistige Niveau der Versammlung zu sinken. Die Regelmässigkeit dieser Erscheinung heisst mich eine Notwendigkeit annehmen, die ich erkennen möchte. Ich lehne also das Wort „Enttäuschung“ mit seiner gefühlsmässigen Wertung ab und will nachsehen, welche von meinen immer wieder unbefriedigten Forderungen an die Diskussion ihrer Natur nach unerfüllt bleiben müssen, und welchen man durch Wort und Schrift und Beispiel vielleicht doch zu annähernder Erfüllung verhelfen könnte.

Woran liegt es, dass jede Debatte unter Vielen, jede Diskussion, vor allem aber die öffentliche, das Bild, das ein Sprecher oder Vorleser uns entworfen, verwischt, seine Wirkung abschwächt, seine Eindrücke verflacht, die ursprüngliche gedankliche Anregung vernichtet und uns mit Ungeduld und Missbehagen erfüllt?

Es liegt offenbar am Publikum. Aber das Publikum, das sind ja einzelne Menschen, einzelne Schwächen, einzelne Eitelkeiten, einzelne gute Herzen, einzelne klare Köpfe. Da müssen wir wirklich die Sehnsuchten unterscheiden, die da verkörpert sind, und zwar nicht jede in einem armen Menschenkörper, sondern jede in allen. So wird jeder Menschenkörper vieler Sehnsuchten Heimat. Und jedes kleinste Teilchen einer Sehnsucht wird in dieser Verkörperung eine ganze Sehnsucht. Und da finden sich nun solche Menschen zusammen, und sie alle werden von ihren Sehnsuchten getrieben, von den hellen und von den düsteren, von den Engeln und von den Dämonen, von ihren Kräften und von ihren Schwächen. Der Schwächen häufigste und armseligste aber ist die Eitelkeit. Die richtige, schale Eitelkeit; diese von Schopenhauer so schön dargestellte Abhängigkeit von dem, „was einer vorstellt“.

Und da muss man oft sehen, wie es einem armen Vortragenden ergeht, der seine besten Gedanken, die er vielleicht mühsam in seine schönste Form gegossen hat, darbringt — im Vorgefühle besten Verstandenwerdens — und am Schlusse erfahren muss, dass gar viele hier nicht „guten Willens“ zugehört haben, sondern dass sie dagesessen sind, in ehrgeizig lauender Oppositionslust, einen kleinen Haken zu erspähen, daran sie ihren eigenen Witz aufhängen können. Und dazu lassen sie es meistenteils an der gewiss bescheidenen Erwägung ermangeln, dass alle die naheliegenden Einwendungen, die sich ihnen beim oberflächlichsten Zuhören und Mitdenken in den Weg stellen, von dem, der das Ganze wohl durchdacht hat, sicherlich bemerkt und besiegt worden sind. Nun gibt es freilich auch Leute, die sich dieser Einsicht nicht verschliessen, sondern — Gefässe einer edlern Sehnsucht — lernen, sich bilden, ihr Wissen bereichern wollen und ihre, wenn auch naheliegenden Einwendungen dazu vorbringen, dass sie der Vortragende als Lehrer auch ihnen beseitige. Sie wollen nicht „blamieren“, ertappen usw. wie die „Gar-Vielen“, sondern sie haben die echte Schülerbravheit zu fragen und die echte Schülereitelkeit, jede Frage zu stellen, um auch ihre verständnissuchende Aufmerksamkeit zu dokumentieren. Diese ist die weitaus sympathischere und der Rücksicht viel wertere Gruppe.

Dann gibt es solche, denen eine Idee, irgend ein Problem mit irgend einem bestimmten Lösungsversuch ganz besonders am Herzen liegt; ihr Blick scheint in dieser Richtung festge-

*) Neues Frauenleben. November 1909.